

SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS



Die Predigtreihe „Schlüsselworte des Glaubens“ zeigt:
Glaube ist vor allem vertrauensvolle Beziehung zu **Gott**,
der sich in Jesus offenbart und uns seine **Gnade** schenkt.
Durch Christus werden wir von Angst und Schuld **erlöst**.
Im **Kreuz** zeigt sich seine hingebende **Liebe**.
Wer aus dieser Liebe lebt, wird zum **Licht** für die Welt.

Die Predigtreihe entstand im Rahmen der jährlichen Rochus-Wallfahrt (8 Tage) in Bingen am Rhein. Auf diesen Zusammenhang kommen die Predigten immer wieder zurück. Angesprochen werden die Pilgerinnen und Pilger. Das ist aber für das Verständnis der Inhalte ohne Bedeutung.

Hier nun eine Übersicht über die Themen.

Nr.	Thema	Seite
1	GLAUBE Wer glaubt, hat mehr vom Leben! <i>Glaube ist nicht bloß Für-wahr-Halten, sondern vor allem Beziehung und Vertrauen – zwischen Mensch und Gott wie auch zwischen Menschen. Wer glauben kann, lebt erfüllter, weil er sich getragen weiß von Gott.</i>	3
2	SELBSTOFFENBARUNG GOTTES Gott gibt sich zu erkennen <i>Gott bleibt Geheimnis. Er offenbart sich aber in der Bibel, in Jesus Christus und in unserem eigenen Leben. Gott ist nicht ein fernes Wesen, sondern das Leben selbst, in dem wir uns bewegen und sind. Falsche Gottesbilder werden kritisch hinterfragt; im Mittelpunkt steht die Einladung zur lebendigen Beziehung mit Gott.</i>	6
3	GNADE Gratis, aber nicht umsonst! <i>Gottes Liebe und Zuwendung sind Gnade: Geschenk, „gratis, aber nicht umsonst“. Sie sind nicht zu verdienen, sondern anzunehmen. Wer Gnade erfährt, wird selbst gnädig und kann aus ihr heraus handeln.</i>	9
4	ERLÖSUNG Befreit sind wir von Angst und Not <i>Erlösung bedeutet nicht primär Lösung aller Probleme, sondern Befreiung von Ängsten, Zwängen und Unfreiheit. Jesus befreit von den „Dämonen“ der Angst und schenkt innere Freiheit durch die verlässliche Nähe Gottes.</i>	12

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

5	<p style="text-align: center;">KREUZ – OPFER – HINGABE</p> <p style="text-align: center;">Jesu rettende Solidarität mit den Sünderinnen und Sündern</p> <p><i>Am Kreuz zeigt sich Jesu solidarische Hingabe: Er stellt sich auf die Seite der Sünder und Verbrecher, geht ihren Weg bis ans Ende. Nicht Opfer im Sinne von Zwang, sondern freiwillige Hingabe aus Liebe ist das entscheidende Moment. So wird das Kreuz zum Zeichen rettender Liebe und Versöhnung.</i></p>	15
6	<p style="text-align: center;">LIEBE</p> <p style="text-align: center;">„Liebe – und tue was du willst“</p> <p>Die Liebe ist gleichsam der Generalschlüssel. Sie übersteigt selbst Glaube und Hoffnung. Sie ist nicht bloß Gefühl, sondern bewusste Entscheidung zu Achtung und Wertschätzung Gottes, der Mitmenschen und auch seiner selbst. Liebe ist Tat, nicht bloß Wort.</p>	18
7	<p style="text-align: center;">LICHT</p> <p style="text-align: center;">Glauben macht das Leben hell</p> <p>Der Glaube macht das Leben hell und frei von der Finsternis des Unglaubens. Christinnen und Christen sind befähigt und berufen, als „Kinder des Lichts“ durch Vertrauen, Hoffnung und tätige Liebe der Dunkelheit von Hass, Angst und Resignation zu widerstehen.</p>	21

Diese Schlüsselworte zeigen, dass christlicher Glaube Beziehung, Vertrauen und Hingabe meint, getragen von Gottes Liebe und wirksam in einem Leben, das Licht und Hoffnung ausstrahlt.

Die Predigten wurden verfasst von
Pfarrer i.R. Walter Mückstein
Rochusberg 1a in 55411 Bingen
w.mueckstein@predigten-mueckstein.de
<https://predigten-mueckstein.de/schluesselworte-des-glaubens/>

Alle Rechte beim Verfasser
Veröffentlichungen, auch auszugsweise, bedürfen der schriftlichen Genehmigung

1. Predigt

GLAUBE

Wer glaubt, hat mehr vom Leben!

Liebe Schwestern und Brüder,

haben Sie schon einmal den Schlüsseldienst rufen müssen, weil Sie sich aus Ihrer Wohnung oder Ihrem Haus ausgesperrt haben? Ich habe mir sagen lassen, dass das oft unverschämt teuer sei. Besser also, man schließt sich nicht aus – oder hat bei einem vertrauenswürdigen Nachbarn einen Ersatzschlüssel deponiert, damit man wieder in seine Räume zurück kann.

Wer keinen Schlüssel hat – und nicht gewaltsam einbrechen möchte – muss draußen bleiben; ihm oder ihr bleiben selbst die eigenen Räume dann verschlossen.

Verschlossene Räume: Das kann auch ein Bild sein. Für einen anderen Menschen zum Beispiel: „Das ist ein ziemlich verschlossener Typ. An den ist nicht ranzukommen“ sagen wir dann. Aber auch die Welt der Computer, bestimmte Formen der Kunst oder so manche Sitten und Gebräuche können uns verschlossen bleiben. Die Liste lässt sich beliebig fortsetzen.

Besonders fest verschlossen aber scheint für viele unsere Zeitgenossen unser christlicher Glaube zu sein. Sie finden einfach keinen Zugang mehr. Wenn ich unseren Glauben einmal mit einem Haus vergleiche, dann haben viele Menschen nie darin gewohnt. Andere sind zwar darin groß geworden: sind getauft worden, zur Erstkommunion gegangen, haben sich sogar noch firmen lassen. Spätestens danach aber sind sie ausgezogen – manche, indem sie sich immer seltener haben blicken lassen; andere haben die Tür mit einem lauten Knall hinter sich zugeschlagen. Den Schlüssel haben die meisten von ihnen längst verloren.

Nun werden aber gerade diese Leute weder heute noch an den kommenden Tagen an der Rochuswallfahrt teilnehmen. Obwohl: Ich kenne ein junges Paar, das vor einigen Jahren den Eltern zuliebe an einem der Gottesdienste teilgenommen und dadurch zum Glauben zurückgefunden hat. Auch das gibt es. Aber es ist nicht die Regel. Die meisten von Ihnen werden wohl von sich sagen, dass sie sich im Glauben einigermaßen zu Hause fühlen, zumindest in den Räumen, die sie noch nutzen. Unser Glaube aber ist – immer noch bildlich gesprochen – ein sehr großes Haus mit zahlreichen Zimmern. Und ich habe den Eindruck: Immer mehr davon bleiben auch gläubigen Menschen verschlossen. Das, was hinter der Tür ist, hat vermutlich sowieso Staub angesetzt. Anderes will man gar nicht mehr sehen oder es macht vielleicht sogar Angst. Da bleibt die Tür besser zu. Oder wäre es doch interessant, wieder einmal hinein zu schauen?

Ich habe ein paar Schlüssel hervorgekramt, die ziemlich altmodisch und verrostet aussehen, aber an der einen oder anderen Tür passen könnten. Ich nenne sie „SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“. Mit ihnen möchte ich in den kommenden Tagen verschiedene Räume unseres Glaubenshauses erschließen. Für heute aber habe ich den Haustürschlüssel mitgebracht. Mein erstes Schlüsselwort heißt **GLAUBE** – verbunden mit dem Motto:

„Wer glaubt hat mehr vom Leben“.

Was ist das eigentlich: GLAUBE? Und wie geht das: GLAUBEN?

Da gibt es ja viele Redensarten: „Glauben heißt: nicht wissen.“ „Ich glaube nur, was ich sehe!“ „Kaum zu glauben!“ „Das mag glauben, wer will.“ „Wer’s glaubt, wird selig – wer’s nicht glaubt, kommt auch in den Himmel!“ ...

Letztlich geht es dabei immer um die Frage: Stimmt etwas – oder stimmt es nicht. Glauben bedeutet dann: Ich nehme an, das etwas stimmt, obwohl ich es nicht nachprüfen oder gar beweisen kann. Anders gesagt: Ich glaube etwas, oder ich glaube es halt nicht.

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Auch in der amtlichen Kirche ist dieses Glaubensverständnis weit verbreitet. Es werden Glaubenssätze formuliert, an die die Gläubigen dann glauben sollen. Und genau das ist es ja, was vielen Menschen heute schwer fällt.

Denn etliches von dem, was da gesagt wird oder in der Bibel steht, ist mit heutigem Wissen und naturwissenschaftlichem Verständnis zumindest scheinbar nur schwer vereinbar.

Nehmen Sie z.B. den Text über die Erschaffung der Welt in 7 Tagen (Gen 1,1-2,3). Da ist längst bekannt, dass das ein Gedicht und nicht wörtlich zu nehmen ist – und doch halten viele, z.B. fundamentalistische Gruppen, daran fest. Muss man es nun glauben oder nicht?

In der Bibel, vor allem im Neuen Testament, spielt beim Thema GLAUBEN das Für-Wahr-Halten bestimmter Aussagen und Sachverhalte jedoch eine eher zweitrangige, nachgeordnete Rolle. Die entscheidende Frage heißt da nicht: „Glaubst du das?“ sondern: „Glaubst du mir?“ Und das ist ein ganz wesentlicher Unterschied. Im biblischen Glauben geht es demnach nicht zuerst um einen Sachverhalt, sondern vor allem um eine persönliche Beziehung. Diese Beziehung hängt natürlich nicht im luftleeren Raum. Die Glaubensinhalte gehören schon wesentlich zum GLAUBEN dazu. Und darum wird es auch bei den kommenden Predigten gehen. Im Vordergrund aber steht die Beziehung, sonst verlieren die Inhalte ihren Sinn.

Inbegriff und Vorbild des glaubenden Menschen ist Abraham – und zwar sowohl für die Juden als auch für uns Christen und auch für die Muslime. Drei Weltreligionen gründen sich auf den Glauben dieses Mannes und seiner Frau Sarah.

„Abraham glaubte Gott. ... Er glaubte unerschütterlich an Gottes Zusage und ehrte ihn mit seinem Vertrauen.“ – so haben wir es in der Lesung gehört.¹ Das, was Gott dem Abraham und seiner Frau da ankündigte, war auf der Sachebene nicht zu glauben: Zwei uralte Menschen sollten noch einmal ein Kind bekommen. Die Bibel verschweigt auch nicht, dass Sarah im Zelteingang stand und das, was sie da gehört hatte, einfach nur zum Lachen fand. Die Verheißung eines Sohnes war nicht glaubwürdig. Aber der, von dem diese Verheißung kam, der war es. *Abraham glaubte Gott und ehrte ihn mit seinem Vertrauen.* In diesem Zusammenhang fällt mir auch die Erzählung vom reichen Fischfang im Lukasevangelium ein. Petrus und seine Kollegen hatten die ganze Nacht nichts gefangen. Jetzt sollten sie am helllichten Tag noch einmal hinausfahren. Fachlich gesehen völliger Unsinn. Petrus hat entsprechend Zweifel. Aber er traut Jesus etwas zu: *„Doch wenn du es sagst, werde ich die Netze auswerfen.“* (Lk 5,5) Und er hat Erfolg.

Dabei geht es weder bei Abraham noch bei Petrus noch bei den verschiedenen Wundererzählungen in den Evangelien um Magie. Gott zaubert nicht und Jesus erst recht nicht. Der Glaube, so heißt es, kann Berge versetzen (vgl. Mt 17,20; Mk 11,23; Lk 17,6). Auch das ist natürlich ein Bild. Jesus will damit sagen: Der Glaube an Gott kann erstaunliche Kräfte in euch freisetzen. Und so tadelt er bei seinen oft ängstlichen Jüngern deren Kleinglaube (z.B. Mt 17,20). Geheilten aber sagt er zu: *„Dein Glaube hat dich gerettet!“* (Mt 9,22 u.v.a.) Und auch im Evangelium gestern (Mt 15,21-28) war Jesus vom Glauben der heidnischen Frau so beeindruckt, dass ihre Tochter geheilt wurde.

Das Gegenteil von GLAUBEN ist das Misstrauen. Thomas, von dem wir im Evangelium² gehört haben, glaubt seinen Apostel-Kollegen nicht. Die waren aber auch nicht gläubiger, als ihnen die Frauen die Osterbotschaft brachten: *„Doch die Apostel hielten das alles für Geschwätz und glaubten ihnen nicht.“* (Lk 24,11) Die Apostel trauen den Frauen nicht und Thomas zweifelt an den übrigen Aposteln. Und so macht Jesus selbst sich da wie dort erfahrbar. Er lässt sich berühren und berührt so die Herzen derer, die gezweifelt haben. So wird Misstrauen überwunden, Vertrauen wieder hergestellt. Aber Jesus gibt dem Thomas und auch uns noch eine Mahnung mit auf den Weg: *„Selig, die nicht sehen und doch glauben.“*

¹ Lesung des heutigen Gottesdienstes: Röm 4,16 – 22 in der Übersetzung von Albert Kammermayer

² Evangelium des heutigen Gottesdienstes: Joh 20,24-29

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Von Lenin stammt der Satz: „Vertrauen ist gut – Kontrolle ist besser.“ Die biblische Botschaft hält dagegen: Kontrolle mag gelegentlich gut sein – Vertrauen ist allemal besser.

GLAUBEN, das wird hier deutlich, ist nicht zuerst eine Sache des Verstandes, sondern eine Herzensangelegenheit. Oder, um ein berühmtes Zitat von Antoine de Saint-Exupery abzuwandeln: Man glaubt nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für den Verstand oft unsichtbar.

All das, was ich hier beschrieben habe, erfahren wir ja zunächst und vor allem auch im zwischenmenschlichen Bereich. Wie wichtig ist es doch, dass Eltern ihre Kinder, Lehrer/innen ihre Schüler/innen, Vorgesetzte ihre Mitarbeiter/innen immer wieder spüren lassen: „Ich glaube an dich. Ich vertraue dir. Ich traue dir etwas zu.“ Nur dann kann sich ein Mensch in guter Weise entwickeln und entfalten. Ein Mensch, dem nie jemand vertraut, dem keiner je etwas zugetraut hat, wird es schwer haben, anderen zu vertrauen. Wir wissen seit langem, wie wichtig das Grundvertrauen für ein gelingendes Leben ist. So verstanden ist GLAUBE erst einmal gar nicht unbedingt religiös – und er braucht es ein Leben lang nicht zu sein. Er gehört einfach zur menschlichen Existenz. Wer in diesem allgemeinen Sinn nicht glauben und vertrauen kann, wird es immer schwer haben.

Und so gilt schon hier: **Wer glauben kann, hat mehr vom Leben.**

Nur wer Vertrauen erfahren hat, kann Vertrauen schenken. Das gilt dann erst recht im religiösen Leben. Darum geht hier die Initiative von Gott aus. Er sagt es jedem Menschen vom ersten Augenblick seines Daseins an zu: Ich glaube an dich. Ich vertraue mich dir an.

Ja, liebe Schwestern und Brüder, bevor wir an Gott glauben, überhaupt an ihn glauben können, glaubt er an uns. Gott glaubt an mich. Wenn es nicht so wäre, würde es mich gar nicht geben. Und das gilt auch auf jede und jeden von Ihnen.

Gott kann an uns glauben, weil wir nach seinem Bild geschaffen und ihm ähnlich sind. (Vgl. Gen 1,26) Aus dem gleichen Grund sind auch wir fähig, an ihn zu glauben. Es ist unsere Antwort auf sein Angebot. Weil er an uns glaubt und uns liebt wie seinen eigenen Sohn (vgl. Joh 17,23), darum dürfen wir in allen Lebenslagen darauf vertrauen, dass er uns – wie seinerzeit dem Abraham – *eine Zukunft und eine Hoffnung* gibt (vgl. Jer 29,11) – aller weit verbreiteten Hoffnungslosigkeit in dieser Welt zum Trotz.

Wer an Gott glaubt, hat daher noch viel mehr von Leben.

Wer oder was aber ist dieser Gott, der an uns glaubt und an den wir glauben können? Diese Frage führt uns in den ersten Raum unseres Glaubenshauses. Diesen Raum möchte ich in der zweiten Predigt erschließen und gemeinsam mit Ihnen erforschen.

2. Predigt SELBSTOFFENBARUNG GOTTES Gott gibt sich zu erkennen

Liebe Schwestern und Brüder,

Schlüssel sind das Symbol für die Predigten in dieser Rochus-Oktav. Schlüssel, die uns helfen sollen, unseren Glauben neu oder tiefer zu erschließen. Gestern habe ich den Glauben mit einem Haus verglichen, in dem es viele Räume gibt. Einige davon möchte ich mit Ihnen in dieser Woche erkunden. Als erstes habe ich gestern gleichsam den Haustürschlüssel benutzt und das ganze Gebäude in den Blick genommen: Was bedeutet eigentlich „GLAUBEN“. Dabei wurde deutlich: GLAUBE ist zuerst und vor allem Beziehung. GOTT glaubt an uns Menschen. Wir können und dürfen darauf antworten, indem wir an ihn glauben und ihm unser Leben anvertrauen. Wer oder was aber ist der, die oder das, was wir GOTT nennen?

Vielleicht sollten auch wir einen Altar errichten FÜR EINEN UNBEKANNTEN GOTT.³ Denn letztlich bleibt GOTT immer der Unbekannte, den wir nie begreifen und mit unserem Verstand erfassen werden. Vielleicht passt aber auch einer meiner Schlüssel, ein Schlüsselwort des Glaubens.

Damit sind wir beim ersten und vielleicht wichtigsten Raum unseres Glaubenshauses. Und es ist der geheimnisvollste. Es lohnt sich, die Tür wenigstens einen Spalt zu öffnen und ehrfurchtsvoll hineinzuschauen. Es gibt einiges zu entdecken.

GOTT will ja, dass wir ihm vertrauen – da muss er sich schon ein wenig in die Karten schauen lassen und etwas von seinem Geheimnis preisgeben. Das tut er gern. Das Schlüsselwort für diese Tür, die ich heute mit Ihnen öffnen möchte, heißt daher OFFENBARUNG. Genauer: SELBSTOFFENBARUNG GOTTES.

Das II. Vatikanische Konzil hat es in seinem Text „ÜBER DIE GÖTTLICHE OFFENBARUNG“ trefflich formuliert: *„GOTT hat in seiner Güte und Weisheit beschlossen, sich selbst zu offenbaren und das Geheimnis seines Willens kundzutun: dass die Menschen durch Christus, das fleischgewordene Wort, im Heiligen Geist Zugang zum Vater haben und teilhaftig werden der göttlichen Natur. In dieser OFFENBARUNG redet der unsichtbare GOTT aus überströmender Liebe die Menschen an wie Freunde und verkehrt mit ihnen, um sie in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen.“*⁴

GOTT redet uns an wie Freunde – und natürlich auch wie Freundinnen – um uns in seine Gemeinschaft einzuladen und aufzunehmen. Wenn das kein Angebot ist!

Drei Weisen, wie diese OFFENBARUNG, die Anrede und Einladung geschieht, möchte ich jetzt mit Ihnen näher betrachten. Sie spiegeln sich auch wider in den drei Schrifttexten, die wir eben gehört haben.⁵ GOTT offenbart sich im Wort der Heiligen Schrift, in der Person Jesu von Nazareth und in je meinem eigenen Leben.

Dreh- und Angelpunkt der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES ist die Geschichte von der Begegnung GOTTES mit Mose am brennenden Dornbusch. Wir haben sie alle schon unzählige Male gehört. Und doch lohnt es sich immer wieder, noch einmal näher hinzuschauen und hinzuhören.

³ Vgl. Lesung aus der Apostelgeschichte

⁴ Vgl. Vat II. Dogmatische Konstitution „Dei verbum“ 2

⁵ Ex 3,13-15; Apg 17,22-28; Joh 14,2-11

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Die Frage nach dem Namen bedeutet im biblischen Kontext: Sag mir etwas über dich, über deine Eigenschaften, dein Wesen. Wenn mich das jemand fragt, antworte ich je nach Zusammenhang mit meinem Namen. Oder ich sage: Ich bin Priester oder Leiter des Exerzitienhauses oder Prediger bei der Rochusoktav.

„Sein“ – so haben wir es schon in der Grundschule gelernt – ist ein Hilfsverb. Die eigentliche Aussage kommt danach. Wir geben uns zu erkennen, indem wir sagen was oder wie wir sind: eine Eigenschaft, ein Gefühl, eine Funktion.

GOTT aber antwortet auf die Frage „Wer bist du?“ schlicht und einfach mit „**ICH BIN!**“ Da kommt nichts nach. Nicht einmal ein „da“. Gewohnt sind wir: „Ich bin der «Ich bin da»“. In der neuen Bibelübersetzung ist das „da“ gestrichen. Und das ist gut so. GOTT IST – nicht irgendwas und auch nicht irgendwann oder irgendwo. **Er IST** – Punkt.

Was fangen wir damit an? Diese puristische Selbstbeschreibung GOTTes ist schwer auszuhalten und noch schwerer durchzuhalten. GOTT als pures „SEIN“. Darunter können wir uns nichts vorstellen. Und an etwas, was ich mir nicht vorstellen kann, kann ich auch nicht wirklich glauben und schon gar keine liebevolle Beziehung dazu aufnehmen.

Und so ergänzen wir das ICH BIN mit unseren überlieferten und ganz persönlichen Vorstellungen und Bildern. Diese sogenannten Gottesbilder sind zahlreich in uns lebendig – und sie haben, meist unbewusst, einen großen Einfluss darauf, wie wir unsere Beziehung zu GOTT erleben und gestalten. Gut, wir wissen, dass GOTT kein alter Mann mit langem, weißem Bart ist. Und er ist vermutlich auch keine wohlbeleibte schwarz-afrikanische Mama wie im Buch und Film „Die Hütte“. Ziemlich verbreitet ist aber noch z.B. der „Buchhaltergott“. Der führt genau Buch über unsere guten und vor allem bösen Taten, um uns dann nach unserem Tod als „Richtergott“ entsprechend zu belohnen oder zu bestrafen. Vor allem die ältere Generation ist oft noch stark davon geprägt. Und es gibt noch viele andere Gottesbilder – wahrscheinlich so viele, wie es Menschen gibt.

Mir begegnen in meinen zahlreichen geistlichen Gesprächen vor allem zwei Vorstellungen, die ich kurz benennen und kritisch beleuchten möchte: Ich nenne sie zum einen den „Tamagotchi- oder Baby-Gott, zum anderen den „Stellwerksgott“. Ein Tamagotchi ist ein Spielzeug, ein Kunstbaby, das dauernd irgendwie gefüttert werden muss, sonst quengelt es lärmend herum und schaltet sich irgendwann „sterbend“ ab. Damit sollen Kinder wohl lernen, dass man sich um ein echtes Baby dann wirklich kümmern muss. Auch der „Tamagotchi-Gott“ will ständig etwas von uns haben. Früher waren es Tier- oder gar Menschenopfer. Heute sind es Gebete, fromme Übungen, gute Taten ... Wenn er's nicht bekommt, wird er äußerst unheimlich. Er stirbt dann zwar nicht. Aber er macht uns zumindest ein schlechtes Gewissen und bestraft schließlich diejenigen, die sich nicht genug um ihn gekümmert haben.

Was aber hat Paulus in Athen verkündet? „*GOTT, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, ... lässt sich auch nicht von Menschen bedienen, als brauche er etwas: er, der allen das Leben, den Atem und alles gibt.*“ Eine Präfation greift das auf: „*Du bedarfst nicht unseres Lobes. Es ist ein Geschenk deiner Gnade, dass wir dir danken.*“⁶ Mit anderen Worten: Wir sind nicht dafür da, um uns um GOTT zu kümmern. Es ist umgekehrt: „*Werft alle eure Sorge auf ihn, denn er kümmert sich um euch.*“ lesen wir im 1. Petrus-Brief (5,7).

Da lauert dann jedoch das zweite Zerrbild: der „Stellwerksgott“. Dass mir dieser Begriff eingefallen ist, liegt wohl daran, dass ich ein Eisenbahnersohn bin. Die Personen im Stellwerk stellen u.a. die Weichen und bestimmen damit, welcher Zug wann wohin fährt. Auf GOTT übertragen: Er stellt die Weichen unseres Lebens, bestimmt, wo es lang geht: ob wir Erfolg haben oder Misserfolg, ob wir eine Gefahr oder Krankheit gut überstehen oder nicht, ob wir arm sind oder reich, ob wir lange leben oder früh sterben müssen.

⁶ Präfation für Wochentage IV

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Mit unseren Gebeten versuchen wir dann, Einfluss auf seine Entscheidungen zu nehmen. Wir bedrängen ihn, für uns zu sorgen. Wenn es dann aber doch nicht so läuft wie gewünscht, ist die Enttäuschung groß. Aber können solche Vorstellungen GOTT gerecht werden?

Hier lohnt sich nun ein Blick auf Jesus, den Mann aus Nazareth. Er ist die menschliche Verkörperung und Konkretisierung des „ICH BIN“-Gottes, der Höhepunkt seiner SELBSTOFFENBARUNG.

Im Johannes-Evangelium sind die berühmten ICH-BIN-WORTE Jesu überliefert: ICH BIN das Brot des Lebens, das Licht der Welt, die Tür, der gute Hirt, die Auferstehung und das Leben, der Weg, die Wahrheit und das Leben, der wahre Weinstock.⁷ Das sind vielfältige Bilder, die sich in dem einen Wort zusammenfassen lassen: ICH BIN DAS LEBEN.

Jesus belässt es aber nicht bei der Beschreibung des Seins. Er verweist in unserem heutigen Text noch auf die Werke, also auf das Tun. Er tut die Werke Gottes, GOTT wirkt durch ihn. Und aufgrund dieses Wirkens können und sollen wir an ihn und an GOTT glauben. Dieses Wirken Gottes durch Jesus Christus lässt sich wieder auf einen Punkt bringen: Ich, Jesus, diene dem Leben – als Licht, als Brot, als guter Hirte ...

Und schließlich: Jesus nennt diesen GOTT immer wieder Abba, VATER. Vater oder Mutter wird, wer sein Leben weitergibt und seine Kinder an seinem eigenen Leben teilhaben lässt. GOTT ist für uns Vater und Mutter, weil wir unser Leben durch ihn empfangen haben, ja, weil er unser Leben ist.

An GOTT glauben – so habe ich eingangs gesagt – heißt vor allem: mit ihm in Beziehung sein. Für dieses „in Beziehung sein“ hat Jesus ein schönes und treffendes Bild: Er lädt uns ein zur Wohngemeinschaft in Gottes Lebenshaus. Dabei *hat* GOTT nicht ein Haus so wie ein Vermieter. GOTT IST das Haus, in dem wir leben.

Paulus hat es in Athen so beschrieben: *„Keinem von uns ist GOTT fern. Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir ... Wir sind von seinem Geschlecht.“*

Leben und GOTT sind nicht voneinander zu trennen. Mein Leben / Ihr Leben ist nicht von GOTT zu trennen. Darum können wir GOTT auch in allen unseren Lebensvollzügen suchen und finden und erfahren – wie es der heilige Ignatius von Loyola immer wieder betont hat.

Und damit haben wir auch schon die dritte Weise der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES angesprochen: Er offenbart sich, er gibt sich uns zu erkennen in unserem ganz konkreten Leben – mit allen Höhen und Tiefen. *„GOTT umarmt uns mit der Wirklichkeit“* ist ein wichtiger Grundsatz der ignatianischen Spiritualität. Das lässt unser alltägliches Leben in einem ganz neuen Licht erscheinen. Es wird so zu einem wichtigen Ort der SELBSTOFFENBARUNG GOTTES.

Wenn GOTT in uns lebt und wir in ihm leben, wenn alle unsere Lebensvollzüge untrennbar mit GOTT verbunden sind, dann werden die oben beschriebenen Gottesbilder hinfällig. Dann greift GOTT nicht – wie auch immer – von außen in unser Leben ein. Dann sind wir ganz und gar von GOTT durchdrungen. Dann aber hat auch GOTT sich ganz und gar an uns gebunden – in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und in Krankheit – wie es sich die Eheleute bei der Trauung versprechen.

Dass GOTT sich so auf jede und jeden von uns einlässt, ist ja wunderbar. Aber es hat doch sicher seinen Preis. Welche Gegenleistung erwartet GOTT dafür von uns?

Soviel kann ich Ihnen schon verraten: Alles ist gratis – und doch hoffentlich nicht umsonst!

Aber mehr dazu dann in der dritten Predigt.

⁷ Vgl. Joh 6,35; 8,12; 10,7.9; 10,11.14; 11,25; 14,6; 15,1

3. Predigt **GNADE** **Gratis, aber nicht umsonst!**

Liebe Schwestern und Brüder,

wissen Sie, was ein „Shitstorm“ ist? Junge Leute, die viel im Internet und in den neuen sozialen Medien unterwegs sind, können es Ihnen sicher erklären; vor allem wenn sie selbst Opfer eines Shitstorms geworden sind. Laut Duden ist es ein „Sturm der Entrüstung ... , der zum Teil mit beleidigenden Äußerungen einhergeht“. Das ist zurückhaltend ausgedrückt. Besagte junge Leute würden es anders beschreiben.

Es gibt aber auch das Gegenteil. Dann spricht man auf Neudeutsch von einem „Candystorm“. Wer davon betroffen ist, erfährt eine Welle von Anerkennung, Zustimmung und Zuspruch.

Ist „Candystorm“ ein Schlüsselwort unseres Glaubens? In der Bibel kommt dieser Begriff jedenfalls nicht vor. Dafür ein anderes Wort mit ähnlicher Bedeutung gleich 200 Mal. Es scheint also durchaus wichtig zu sein; wichtig genug, um als Schlüsselwort zu gelten. Es kommt viermal in unserer heutigen Lesung vor und dazu einmal wörtlich und einmal etwas abgewandelt im Evangelium.⁸ Sie wissen vermutlich längst, wovon ich spreche: Ich meine das Wort **GNADE**

Dieses Wort hat in unserem Sprachempfinden oft einen eher unangenehmen Beigeschmack. «Gnade vor Recht ergehen lassen», einen Verbrecher begnadigen; etwas, wenn es denn unbedingt sein muss, «aus Gnade und Barmherzigkeit» tun. Oder gar, wenn einem jemand was zuleide tun will «um Gnade winseln». Und vor noch nicht allzu langer Zeit haben Dienstboten ihre Vorgesetzten mit «Gnädiger Herr / Gnädige Frau» angedredet. Da ist immer ein Gefälle drin. Da geht es um stark und schwach, um oben und unten, letztlich um eine Form von Abhängigkeit. Wer da auf GNADE angewiesen ist, hat jedenfalls die schlechtere Karte erwischt. Das mögen wir gar nicht!

Das überträgt sich dann wie von selbst auch auf unsere Gottesbeziehung: Gott oben – wir unten; Gott stark – wir schwach; Gott allmächtig – wir ohnmächtig ... Gott ist der Unfehlbare und Heilige – wir sind arme Sünderinnen und Sünder.

Viele Menschen nehmen das so war. Gott wurde ja über lange Zeit und manchmal auch noch heute als strenge und Furcht einflößende Autorität verkündet und vermittelt. Dieser Gott stellt hohe Ansprüche an unser Verhalten und verlangt absoluten Gehorsam. So ein Gott macht Angst. Die Schlüsselfrage im Leben von Martin Luther war bekanntermaßen: «Wie finde ich einen gnädigen Gott?» Auch sein Zeitgenosse, der Baske Ignatius von Loyola, hat sich mit dieser Frage herumgeschlagen. Beide haben sich als armselige und verlorene Sünder gefühlt. Mit vielen und teilweise grausamen Bußübungen haben sie versucht, Gott gnädig zu stimmen, damit sie nicht von ihm verdammt werden. Die beiden stehen stellvertretend für unzählige Menschen, Juden wie auch Christen, für die Religion und Glaube purer Stress waren und gelegentlich auch noch sind.

Auch das jüdische Mädchen Maria ist furchtbar erschrocken, als Gott in Gestalt des Engels Gabriel in ihr Leben getreten ist. Der muss sie erst einmal beruhigen: „Fürchte dich nicht Maria ...“; und er liefert auch gleich noch die Begründung mit, warum Maria keine Angst haben muss: „... denn du hast bei Gott GNADE gefunden.“ Maria hat ihn also gefunden, den gnädigen Gott. Und so beten wir bis heute: Gegrüßet seist du Maria, du bist voll der GNADE ...

Aber was ist das, diese GNADE, die man finden und mit der man sogar angefüllt sein kann?

⁸ Lesung: Eph 2,4-8;6,24 / Antwortgesang: Ps 145 / Evangelium: Lk 1,26-30

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Was hat Maria dafür getan, dass sie so begrüßt wird? Sie hat nichts dafür getan. Jedenfalls steht nichts davon in der Bibel. In frommen Phantasien wurde Maria zu einem besonders braven und frommen Mädchen hochstilisiert, das ganz viel gebetet und in der Bibel gelesen und natürlich seinen Eltern immer viel Freude gemacht hat. Sonst wäre Gott doch nie auf die Idee gekommen ...

All die guten Eigenschaften will ich der jungen Maria gar nicht absprechen. Aber sie sind wohl nicht der Grund dafür, dass sie bei Gott Gnade gefunden hat. Und damit sind wir bei der Frage: Was ist GNADE?

Im Griechischen, der Sprache des Neuen Testaments, steht dafür das Wort „CHARIS“. Und das kann man so übersetzen: Gunst, Huld, Wohlwollen, Geschenk, Dank, Anmut, Liebenswürdigkeit und eben auch Gnade.

Der lateinische Begriff ist „GRATIA“: Gunst, Ansehen, Beliebtheit, Freundschaft, Liebe, Einvernehmen, Gefälligkeit, Gnade, Freude an ..., Dank; und auch hier Anmut, Liebreiz, Liebenswürdigkeit

Wenn das kein „Candystorm“ ist, eine Überschüttung mit Freundlichkeiten – Sie erinnern sich an den Beginn dieser Predigt. All diese Begriffe müssen wir uns wie ein Candy, ein leckeres Bonbon, auf der Zunge zergehen lassen, wenn wir auch nur erahnen wollen, was mit der GNADE gemeint ist, die Gott uns schenkt.

Übrigens: Sowohl der griechische als auch der lateinische Begriff haben Eingang gefunden in unsere Sprache:

Wir sprechen von CHARISMA, wenn jemand eine besondere Begabung hat. Ein charismatischer Mensch hat eine positive Ausstrahlung und ist uns daher meistens sympathisch. Wem dagegen jedes Charisma fehlt, hat es schwer, Anerkennung und Sympathie zu finden.

Von GRATIA wiederum leitet sich zum einen das Eigenschaftswort „graziös“ ab. Eine „graziöse Dame“ ist eine Frau voller Liebreiz und Anmut. Und auch „gratis“ kommt von GRATIA. Gratis ist, was nichts kostet, für das keine Gegenleistung verlangt wird.

Und damit sind wir bei unserer Lesung aus dem Epheser-Brief. Paulus und seine Schüler werden nicht müde, genau das immer wieder zu betonen: Alles, was wir von Gott bekommen, ist GRATIS, ist geschenkt.

Wir haben es uns nicht verdient, wir brauchen es uns nicht und wir können es uns nicht verdienen! Gott schenkt es uns, weil er uns liebt. Er wird nicht müde, uns immer wieder aufs Neue sein Wohlwollen zu zeigen und dazu alles, was in den Begriffen CHARIS und GRATIA sonst noch mitschwingt. Wenn wir einen anderen Menschen sehr lieben und schätzen, ist uns ja auch nichts zu teuer, um ihm eine Freude zu machen.

Wobei menschliche Geschenke – nicht die aus wirklicher Liebe – manchmal einen Haken haben. Sie sind dann doch mit der Erwartung einer Gegenleistung verbunden: Wenn ich Dir etwas für 50.- € zu Weihnachten schenke, erwarte ich von Dir ein Geschenk mit mindestens dem gleichen Wert. Und das Sprichwort «Kleine Geschenke erhalten die Freundschaft» ist eine nette Umschreibung für Bestechung und Korruption.

Bei Gott ist das nicht so. Seine Geschenke sind freilassend – ohne jede Ausnahme. Er erwartet dafür keine Gegenleistung. Er beschenkt auch solche Menschen mit seinem Wohlwollen und seiner Zuwendung, die ihn – menschlich gesprochen – aufgrund ihres Lebenswandels bitter enttäuschen.

Eine Voraussetzung allerdings gibt es, damit wir Gottes Gnade erfahren können: Wir müssen seine Geschenke annehmen. Das tun wir, wenn wir an Gott und seine Liebe glauben.

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Und damit sind wir wieder im Thema dieser Woche: SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS. Unser Glaube erschließt uns Gottes Gnade. Die Gnade aber erschließt uns wiederum eine tiefe Dimension unseres Glaubens.

Bisher ist in dieser Predigtreihe deutlich geworden: Glaube ist zuerst und vor allem Beziehung. Gott glaubt an uns, er vertraut uns und traut uns etwas zu. Darum können auch wir an Gott glauben und ihm vertrauen. Denn Gott ist das Leben und will unserem Leben dienen.

Das hat er uns offenbart durch sein Wort und durch Jesus von Nazareth, in dem sein göttliches Wort menschliche Gestalt angenommen hat. Und wir können es mit jedem Atemzug, in jedem Augenblick, in allem was wir sind und tun selbst erspüren und erfahren: *„Denn in ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir.“* Wir sind zuhause in seinem göttlichen Lebenshaus.⁹

Jesus hat uns zugesagt, dass es im Haus seines Vaters viele Wohnungen gibt. Und er möchte, dass wir darin eine Bleibe finden, damit wir dort sind, wo auch er ist. Ähnliches haben wir eben in der Lesung gehört: Gott hat uns zusammen mit Christus einen Platz im Himmel gegeben. Beide Aussagen werden oft als «Vertröstung auf das Jenseits» missverstanden: In die himmlischen Wohnungen können wir demnach erst nach unserem irdischen Tod einziehen. So aber ist es nicht gemeint. Der «Himmel» ist ja kein Ort jenseits der Wolken. Himmel ist da, wo Gott ist und wirkt. Und das ist schon hier und jetzt.

Hier und jetzt umgibt uns Gottes GNADE, sein Wohlwollen, seine Zuneigung und Liebe ... wie die Luft, die wir atmen und wie ein Haus, das uns bergend umschließt. Das gilt, wenn es uns gut geht. Dann fällt es uns auch nicht schwer, daran zu glauben.

Das gilt aber erst recht, wenn es uns schlecht geht, wenn wir krank sind oder in irgendeiner Weise Not leiden. Dann mögen wir zwar vielleicht an seinem Wohlwollen für uns zweifeln. Aber gerade dann ist Gott mit seiner GNADE an unserer Seite. Ja, mehr noch: Dann erfüllt uns Gott mit seiner Gegenwart und Liebe, damit wir die Kraft und innere Stärke haben, die wir dann ja besonders brauchen. Auch Paulus hat das so erfahren: *„Dreimal habe ich den Herrn angefleht, dass dieser Bote Satans (sein ‚Stachel im Fleisch‘, was immer es gewesen sein mag) von mir ablasse. Er aber antwortete mir: Meine GNADE genügt dir; denn sie erweist ihre Kraft in der Schwachheit.“* (2 Kor 12,8-9)

Zum guten Schluss: Gottes Gaben an uns sind *GRATIS*. Aber sie sind *nicht umsonst* im Sinne von vergeblich. Die GNADE kann unser ganzes Wesen und Handeln prägen, wenn wir uns darauf einlassen. Dann können auch wir wie Paulus sagen: *„Durch Gottes GNADE bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben. Mehr als sie alle habe ich mich abgemüht - nicht ich, sondern die GNADE Gottes zusammen mit mir.“* (1 Kor 15,10)

Wer von Gottes Güte und Wohlwollen geprägt ist, wird das in seinem Leben ausstrahlen, wird dann im wahrsten Sinne des Wortes eine gnädige Frau oder ein gnädiger Herr sein. Das aber nicht von oben herab, sondern auf Augenhöhe. Denn auch Gottes GNADE macht uns nicht klein, sondern schenkt uns unsere wahre Größe. So hat es ja auch Maria erfahren und gebetet: Gott hat auf ihre Niedrigkeit geschaut und Großes an ihr getan. Darum preisen sie selig alle Geschlechter. Und das gilt auch für jede und jeden Einzelnen von uns!

Wenn aber Gottes Gnade uns so reichlich umgibt und erfüllt, wie ich es beschrieben habe, wenn wir gleichsam in seinem Wohlwollen schwimmen – warum geht es uns dann nicht besser? Warum ist dann auch in dieser Welt oft so wenig davon zu spüren?

Das hat wohl etwas mit unserer Erlösungsbedürftigkeit zu tun. Und da möchte ich in der vierten Predigt mit Ihnen näher hinschauen.

⁹ Vgl. Apg 17,28 und Joh 14,2 ff

4. Predigt ERLÖSUNG „Befreit sind wir von Angst und Not“

Liebe Schwestern und Brüder,

dreimal schon durfte ich in dieser Rochus-Woche den Wallfahrerinnen und Wallfahrern Frohe Botschaft verkünden. Geholfen haben mir dabei Schlüsselworte des Glaubens. Als Symbol dafür habe ich jedesmal diesen Schlüsselbund dabei mit alten und schon einigermaßen verrosteten Schlüsseln. Haben uns die alten und vielfach ziemlich abgenutzten Begriffe unserer Glaubenssprache heute noch etwas zu sagen?

Ich jedenfalls bin davon überzeugt. Darum habe ich sie hervorgeholt und versucht, sie neu in unsere Zeit und unser Leben hineinzusprechen. Dabei ist bisher deutlich geworden: Gott bietet uns seine Freundschaft an. Darum bedeutet GLAUBEN vor allem, dieses Angebot anzunehmen und sich dem lebendigen Gott immer wieder neu anzuvertrauen. Durch seine SELBSTOFFENBARUNG zeigt er uns, wer er für uns ist. Weil er uns bedingungslos liebt, schenkt er uns Tag für Tag sein Wohlwollen und seine GNADE. Das ist schon ziemlich viel. Da müsste uns doch jeder Außenstehende beneiden und sehnsuchtsvoll sagen: Zu diesen glücklichen Christenmenschen möchte ich auch gehören! Aber so ist es ja leider nicht. Woran mag das liegen?

Der Philosoph Friedrich Nietzsche hat uns da schon Ende des 19. Jahrhunderts einen Tipp gegeben: *„Bessere Lieder müssten sie mir singen, dass ich an ihren Erlöser glauben lerne: erlöster müssten mir seine Jünger aussehen!“* Hand aufs Herz: Fühlen Sie sich, liebe Wallfahrerinnen und Wallfahrer, so erlöst, dass Sie den ganzen Tag fröhliche Lieder singen könnten und die Freude über die ERLÖSUNG gleichsam aus allen Knopflöchern und Poren herausstrahlt? Oder sind Sie nicht auch deswegen hier, weil Sie sich nach ERLÖSUNG sehnen, weil Sie hier auf dem Rochusberg manche Lebenslast ablegen und Gott anvertrauen möchten, damit es sich wieder leichter leben lässt?

Was aber ist das eigentlich: ERLÖSUNG? Was verstehen wir darunter – und was die Bibel?

Sprachlich ist es zunächst einmal naheliegend, dass es bei ERLÖSUNG irgendwie um eine LÖSUNG geht. So gesehen wäre ich erlöst, wenn z.B. ein dringendes Problem gelöst ist. Dann fällt mir ein Stein vom Herzen, dann sieht man mir wohl auch an, wie erleichtert ich bin – und vielleicht summe ich dann sogar ein fröhliches Liedchen vor mich hin.

In fast allen Fußballübertragungen kommt unser heutiges Schlüsselwort vor. Denn früher oder später schießt einer das «erlösende Tor», und das Spiel ist gewonnen. In Krisensituationen warten wir auf die erlösende Nachricht, dass es irgendwie gut ausgegangen ist. ...

So kann man ERLÖSUNG verstehen. Viele prophetische Texte aus dem Alten Testament weisen in diese Richtung. Sie künden einen Retter an, der von Gott kommt und dem Volk Israel bessere Zeiten schenkt. So werden Erwartungen geweckt; Erwartungen, die zu seinen Lebzeiten auch auf Jesus übertragen wurden. Aber der hat die Probleme seines Volkes nicht wirklich und nachhaltig gelöst. Die daraus folgende tiefe Ent-Täuschung hat sicher dazu beigetragen, dass er schließlich ans Kreuz geschlagen und umgebracht wurde.

ERLÖSUNG ist gleich Lösung unserer irdischen Sorgen und Probleme – diese Rechnung geht nicht auf. Verlassen wir also diesen Holzweg. Was aber ist die Alternative? Was kann ERLÖSUNG wirklich bedeuten? Auch dafür können wir im Ersten Bund, dem Alten Testament, wichtige Hinweise finden.

Der «Löser» ist hier der nächststehende männliche Verwandte, der einem in Not geratenen Sippenangehörigen beizustehen hat. Das kann geschehen durch „Auslösung“ von verpfändetem Grundbesitz oder durch Freikauf aus Schuldklaverei.

Den Verbannten im babylonischen Exil sagt Gott zu, dass er als ihr «Löser» handeln wird, indem er sie aus der Gewalt der Babylonier befreit, so wie er die Israeliten einst aus der Macht der Ägypter befreit hat.¹⁰

So betrachtet bedeutet ERLÖSUNG also vor allem BEFREIUNG aus den verschiedensten Formen von Unfreiheit. Für die Israeliten ging es dabei vor allem um die äußere Freiheit, wie eben die Befreiung aus Ägypten oder Babylon. Daraus ergab sich dann auch die klare Erwartung an Jesus: Wenn er wirklich der Messias, der versprochene Retter ist, dann soll und wird er die Israeliten von den Römern befreien, die ihr Land damals ja besetzt hielten und unterdrückten. Genau das aber hat Jesus nicht getan. Also konnte er in den Augen seiner Zeitgenossen auch nicht der von Gott gesandte Messias und Erlöser sein.

Das befreiende Handeln Jesu hatte einen anderen Schwerpunkt. Bei den Synoptikern, also in den Evangelien von Matthäus, Markus und Lukas, befreit Jesus viele Menschen aus der Macht von Dämonen. Dazu muss man wissen: Fast alles, was Menschen das Leben schwer machte – auch Krankheiten – wurde der Wirkung von Dämonen zugeschrieben. Vor allem, wenn man sich nicht so recht erklären konnte, wo das Unheil herkam. Dämonen waren Geister, die in den Lüften hausten und sich der Menschen bemächtigten. Ein davon Betroffener galt dann als besessen. In dieser Besessenheit hat Jesus wohl das größere Problem gesehen, nicht in der Besetzung durch die Römer. Die Dämonen waren die Gegenspieler Gottes. Sie konnten einen Menschen nachhaltig zerstören und ihn von Gott trennen. Sie hatten demnach deutlich mehr Macht als die ungeliebten Römer. Jesus sah eine wichtige Aufgabe darin, die betroffenen Menschen aus der Macht der Dämonen zu befreien, damit sie wieder ganz Gott gehören konnten. Und so sagt er im Lukas-Evangelium: *„Wenn ich aber die Dämonen durch den Finger Gottes austreibe, dann ist doch das Reich Gottes schon zu euch gekommen.“* (Lk 11,20) Durch Jesu befreiendes, erlösendes Wirken finden die Menschen zurück zu sich selbst und damit auch zu Gott.

Als aufgeklärte Menschen glauben wir schon lange nicht mehr an Dämonen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass wir uns oft genug und immer wieder unfrei fühlen. Wir erleben uns dann abhängig, getrieben und fremdbestimmt. In solchen Situationen haben wir das Gefühl, mehr gelebt zu werden als zu leben. Dann sind wir irgendwie gar nicht mehr wir selbst.

Wenn es uns so geht, steckt meistens irgendeine tiefgehende Angst dahinter: die Angst, zu kurz zu kommen; die Angst, nicht geliebt zu werden; die Angst, zu versagen oder den Sinn des eigenen Lebens zu verfehlen ... Das sind die „Dämonen“, die unser Leben schwer machen. So erleben wir Unfreiheit. Möglicherweise hilft uns dann ein Angebot, das Jesus im Johannes-Evangelium macht. Dort sagt er zu einer Gruppe von Leuten: *„Wenn ihr in meinem Wort bleibt, seid ihr wirklich meine Jünger. Dann werdet ihr die Wahrheit erkennen und die Wahrheit wird euch befreien. ... Wenn euch also der Sohn befreit, dann seid ihr wirklich frei.“* (Joh 8,31-21.36)

Das klingt ja verheißungsvoll. Aber vielleicht möchten Sie jetzt mit Pilatus fragen: *„Was ist Wahrheit?“* (Joh 18,38)

Wir verstehen unter Wahrheit in der Regel die Übereinstimmung zwischen einer Aussage und dem entsprechenden Sachverhalt. Wahr ist, was stimmt. Das Gegenteil ist die Lüge – oder, wie es neuerdings heißt, die fake news.

¹⁰ Quelle für diese Erklärung: Die große Stuttgarter Multimediabibel © 2008 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, und Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart. Stichwort „Erlösung“

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Nach hebräischer Auffassung ist Wahrheit jedoch eine Eigenschaft, die eine Sache oder Person oder ein Wort selbst hat oder nicht hat. „Wahr“ ist etwas, wenn es hält, was es verspricht.

Wahrheit meint Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Treue, haltgebende Wirklichkeit – so wie wir z.B. von einem „wahren Freund“ sprechen.¹¹

In diesem Sinn ist vor allem Gott selbst wahr. Und natürlich Jesus, der es ja auch von sich sagt: „*Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.*“ (Joh 14,6)

Wenn es aber vor allem unsere Grundängste sind, die uns unfrei machen, dann sind es demnach die Zuverlässigkeit, Beständigkeit, Treue, haltgebende Wirklichkeit Gottes und Jesu Christi, die uns daraus befreien können. Ist das so? Können wir das so nachvollziehen und vor allem auch empfinden?

Kinder haben oft Angst, wenn sie alleine zu Hause sind oder sich auch sonst alleingelassen fühlen. Wenn sie aber wissen und es auch immer wieder erfahren haben: «Auf meine Eltern ist Verlass, die lassen mich nicht im Stich!», ist die Angst schon viel kleiner. Umso besser, wenn dann noch das Erleben dazu kommt: Meine Eltern – und/oder andere wichtige Bezugspersonen – nehmen mich so an, wie ich bin. Sie mögen zwar durchaus berechnete Erwartungen an mich haben. Sie lieben mich aber auch dann noch, wenn ich ihre Erwartungen enttäusche. Solche Erfahrungen überwinden die Angst und stärken die innere Freiheit.

Noch viel zuverlässiger und treuer als die besten Eltern ist Gott. Das haben wir uns ja an den vergangenen Tagen immer wieder bewusst gemacht. Darum können uns unser Glaube und unser Vertrauen auf ihn aus vielen Ängsten erlösen. So einfach kann es sein – und doch ist es oft so schwer.

Im Markus-Evangelium steht dazu eine lehrreiche Geschichte¹². Ein Mann bittet die Jünger Jesu darum, seinen Sohn von einem Dämon zu befreien. Die Jünger aber schaffen das nicht. Da wendet sich der Mann an Jesus und fragt ihn, ob er es wohl könne. Jesus antwortet: „*Alles kann, wer glaubt*“ und heilt den Jungen. Später wollen die Jünger wissen, warum sie es nicht konnten. Da antwortet Jesus: „*Diese Art kann nur durch Gebet ausgetrieben werden.*“

Diese beiden Sätze Jesu möchte ich Ihnen am Schluss meiner heutigen Predigt mitgeben. Wenn Sie sich in schwierigen Situationen nach ERLÖSUNG UND BEFREIUNG sehnen: Vertrauen Sie auf Gott und die Kraft Ihres Glaubens – und versuchen Sie es ruhig immer wieder mit Beten.

Vielleicht sind Sie jetzt etwas verwundert, weil Sie bisher immer gehört und gedacht haben: Erlösung bedeutet, dass Jesus uns durch seinen Tod von unseren Sünden erlöst hat. Stimmt das nicht mehr? Keine Sorge, auch das stimmt immer noch. Aber damit werden wir uns in der fünften Predigt befassen.

¹¹ Vgl. dazu Anmerkung 1 – hier zum Stichwort „Wahrheit“

¹² Mk 9,14-29

5. Predigt **KREUZ – OPFER - HINGABE** **Jesu rettende Solidarität mit den Sünderinnen und Sündern**

Liebe Schwestern und Brüder!

Worte, die wie Schlüssel sind, sollen uns in dieser Woche helfen, unseren Glauben zu erschließen und tiefer zu verstehen. Für Paulus steht die Botschaft, dass Christus am KREUZ für uns gestorben ist, im Mittelpunkt unseres Glaubens. Das zu verkünden ist seine wichtigste Aufgabe. Demnach ist KREUZ ein ganz wesentliches Schlüsselwort unseres Glaubens. Und so wollen wir heute, am Freitag, dem Todestag Jesu, der Bedeutung des Kreuzes für unseren Glauben nachgehen.

Was also ist die BOTSCHAFT VOM KREUZ, die für viele Menschen wahlweise ein „empörendes Ärgernis“ oder eine „Torheit“ ist, für uns aber Ausdruck von „Gottes Kraft und Gottes Weisheit sein“ will?¹³

Zunächst einmal: Die Kreuzigung war eine äußerst grausame Art der Hinrichtung. Jesus hat wie tausende andere von den Römern gekreuzigte Menschen unsägliche Qualen erdulden müssen. Da liegt es nahe, dass seit jeher das KREUZ mit Schmerz und Leid verbunden wird. Der leidende Jesus wird so zum Bruder aller leidenden Menschen. Der Blick auf das KREUZ hat unzähligen Menschen durch all die Jahrhunderte Kraft gegeben und ihnen geholfen, ihr Leid zu ertragen. Der Glaube an die Auferstehung und daran, dass Leid und Tod nicht das letzte Wort haben, wurde für sie zur Quelle des Trostes und der Hoffnung.

In Jesus Christus den Bruder aller Leidenden, ja den solidarisch mitleidenden Gott selbst zu erkennen, ist eine berechtigte Sicht des Kreuzes – aber noch nicht die eigentliche Botschaft, von der Paulus und die anderen neutestamentlichen Schriften immer wieder sprechen.

Jesus starb nach der damals herrschenden Auffassung den Tod eines von Gott verlassenem und verfluchten Verräters und Verbrechers. Darauf müssen wir schauen – nicht so sehr auf den Schmerz – wenn wir die Botschaft vom KREUZ in ihrer Tiefe erkennen und auch verstehen wollen, was daran skandalös, ärgerlich oder zumindest töricht sein könnte.

Eine erste und wichtige Deutungshilfe bietet uns hier der Prophet Jesaja. Die Christen haben sehr bald seine vier Lieder vom Gottesknecht auf Jesus bezogen. Aufschlussreich ist hier vor allem das vierte; wir kennen es als erste Lesung vom Karfreitag¹⁴.

Darin heißt es: *„Bei den Ruchlosen gab man ihm sein Grab, bei den Verbrechern seine Ruhestätte, obwohl er kein Unrecht getan hat und kein trügerisches Wort in seinem Mund war.“*

Jesus selbst identifiziert sich mit dieser Stelle. Am Ende des Abendmahls, unmittelbar vor dem Gang zum Ölberg, gibt er bei Lukas seinen Jüngern den entscheidenden Hinweis: *„Ich sage euch: An mir muss sich das Schriftwort erfüllen: Er wurde zu den Verbrechern gerechnet. Denn alles, was über mich gesagt ist, geht in Erfüllung.“* (Lk 22,37) Alle vier Evangelisten berichten dann auch, dass Jesus zwischen zwei weiteren Personen am KREUZ hing. Markus und Matthäus sprechen von *Räubern*, Lukas nennt sie *Verbrecher*, nur Johannes bleibt neutral und erwähnt *„zwei andere“*.¹⁵

Jesus also lässt sich zu den Verbrechern rechnen. Und das nicht erst am Ende seines irdischen Lebens am KREUZ.

¹³ Lesung: 1 Kor 1,18-30; vgl. hier Verse 23-24

¹⁴ Jes 52,13-53,12; hier Vers 53,9; vgl. auch 53,12

¹⁵ Vgl. Mk 15,27; Mt 27,38; Lk 23,33; Joh 19,18

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Als Beispiel erinnere ich an die Berufung des Zöllners Levi, der sogleich ein Festmahl gibt, zu dem außer Jesus und seinen Jüngern auch allerlei zwielichtige Leute kommen.

Die Pharisäer wollen ihn dafür zur Rechenschaft ziehen. So etwas gehört sich nicht. Aber Jesus erwidert ihnen: *„Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“* (Mk 2,16-17)

In aller Regel versuchen wir das Böse dadurch zu überwinden, indem wir die Bösen bekämpfen: sie verachten, bestrafen, ausgrenzen, einsperren, ja sogar töten. Besiegt hat die Menschheit das Böse damit bisher nicht. Das zeigen uns z.B. immer die schrecklichen Terroranschläge mit vielen Toten und Verletzten.

Jesus geht einen anderen Weg. Er verurteilt das Böse und die daraus hervorgehenden Taten. Aber er grenzt die Bösen, die Täter, nicht aus, sondern stellt sich an ihre Seite. Das wirkt schon skandalös genug. Welchen Sinn soll das haben? Die moderne Psychologie hat erkannt: Wir können letztlich und wirksam nur das verändern, was wir zuvor angenommen haben. Das gilt im Blick auf das eigene Leben mit allen ungeliebten Eigenschaften. Das gilt aber auch im menschlichen Miteinander. Ausgrenzung führt in die Verhärtung; Akzeptanz eröffnet neue Wege und Möglichkeiten.

Dabei gibt es aber auch eine Annahme gleichsam von oben herab: «Ich bin einer von den Guten. Aber ich ertrage dich Bösewicht und helfe dir vielleicht noch dabei, ein besserer Mensch zu werden.» Das allein genügt nicht. Annahme muss auf Augenhöhe geschehen, damit sie wirksam sein kann. Jesus stellt sich auf eine Stufe mit denen, die er annehmen und berufen will: mit den Sündern, mit den gescheiterten und verkrachten Existenzen, ja mit Räubern und Verbrechern. Angefangen bei der Berufung mancher zweifelhafter Gestalten in seinen Jüngerkreis – bis zur letzten Konsequenz: dem Tod als scheinbarer Verbrecher unter Verbrechern am KREUZ.

Und hier wird – wiederum bei Lukas – nun deutlich, dass es zwei Möglichkeiten gibt, mit dieser Solidarität Jesu umzugehen. Der eine Verbrecher spottet über Jesus und verspielt damit seine Chance. Der andere bekennt sich zu seiner Schuld und bittet: *„Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“* Die Einsicht in seine Schuld und sein Vertrauen auf Jesus retten ihn, denn: *„Jesus antwortete ihm: Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“*¹⁶

Am KREUZ zeigt sich Gottes bedingungsloses Ja zu denen, die nach menschlichem Ermessen verloren und von Gott verstoßen sind. Das ist skandalös, das ist ärgerlich, das ist töricht und nicht zu verstehen. Jedenfalls mit rein menschlichen Augen betrachtet. Von Gott her gesehen aber erweist es sich als äußerst kraftvoll und weise. Denn nur so lässt sich die Welt zum Guten hin verändern. Hier geschieht Sühne, was ursprünglich nichts mit Strafe zu tun hat, sondern gleichbedeutend ist mit Versöhnung: Ausgrenzungen werden überwunden, Schuld wird vergeben, der Gute überwindet das Böse und eröffnet damit den Bösen neue Chancen und Lebensmöglichkeiten.

Mit dem eben von mir gebrauchten Wort SÜHNE verbindet sich im Zusammenhang mit KREUZ oft noch ein anderer Begriff: OPFER. Dieses Wort ist über die Jahrhunderte besonders in der katholischen Kirche zu einem zentralen Begriff der Kreuzestheologie geworden. Auch in unseren liturgischen Texten kommt der Begriff «OPFER» immer wieder vor. Er ist sehr missverständlich und hat einen dunklen Schatten auf unser Gottesbild geworfen: Was ist das für ein – womöglich blutrünstiger – Gott, der OPFER fordert und erst zufrieden ist, nachdem sich sein Sohn qualvoll geopfert hat? Hätte er ohne dieses OPFER wirklich die gesamte Menschheit verdammt? Die offizielle Theologie drückt es etwas differenzierter aus. Aber das, was ich eben skizziert habe, ist bei vielen Gläubigen hängen geblieben.

¹⁶ Vgl. Lk 23,39-43

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Für die einen ist es unverzichtbarer Kern des katholischen Glaubens. Für andere ein Ärgernis, das Unverständnis und Abscheu auslöst. Ich werde dieses Dilemma in den verbleibenden Minuten meiner Predigt nicht auflösen können. Aber da so viele davon verwirrt werden und unter diesem Gottesbild leiden, möchte ich wenigstens ein paar Sätze dazu sagen.

Zunächst einmal: Die ganze Opfertheologie kommt im Neuen Testament nur in einer einzigen Schrift vor: im Brief an die Hebräer. Der Verfasser versucht hier, gläubigen Juden in deren Denkweise und religiöser Tradition zu vermitteln, worin die Bedeutung Jesu für unser Leben liegt. Das mag ihm im Blick auf seine Zielgruppe auch gelungen sein. Denn die ursprünglichen Leser seines Briefes konnten damit etwas anfangen.

Nicht nur uns heute aber bleibt das fremd. Das haben auch schon Paulus und die übrigen Verfasser der neutestamentlichen Schriften erkannt, die ja hauptsächlich für die sogenannten Heidenchristen geschrieben haben. Denen war der Opfergedanke genauso fremd wie uns.

Paulus spricht im Blick auf Jesus, sein Leben und vor allem seinen Tod daher nicht von OPFER, sondern von HINGABE. Und HINGABE ist für mich ein weiteres sehr wichtiges Schlüsselwort unseres Glaubens.

„OPFER“ ist ein passiver Begriff. Auch wenn es seit langem in den biblischen Religionen keine kultischen OPFER mehr gibt: Wir gebrauchen den Begriff durchaus recht häufig. Es gibt OPFER von Terror, Gewalt, Verbrechen, Verkehrsunfällen, Krankheiten, Naturkatastrophen ... Da stößt Menschen etwas zu, dem sie wehrlos ausgeliefert sind, das ihnen aufgezwungen wird und das sie erleiden müssen. Sie haben das, was geschehen ist, nicht gesucht und ganz bestimmt nicht gewollt. Das macht sie zu Opfern.

HINGABE dagegen ist ein aktives Geschehen. Ein Mensch gibt etwas von sich hin, gibt sich selber hin mit seiner Kraft, seiner Zeit, mit seinen Möglichkeiten, ja gibt im Extremfall sein Leben hin um eines größeren Wertes oder Zieles willen. In der Regel geht es dann darum, einem oder mehreren anderen Menschen neue Lebens-Chancen oder überhaupt das Leben zu ermöglichen. Eltern geben sich für ihre Kinder hin, Ehepartner füreinander, Menschen in helfenden oder rettenden Berufen für die, denen sie helfen oder die sie retten wollen. Das Motiv dafür ist in der Regel «Liebe» in einer ihrer vielen Ausprägungen. Eine Situation, in der HINGABE gefragt ist, haben wir uns der Regel nicht selbst ausgesucht. Aber wir können entscheiden, in welchem Maß wir uns einbringen und hingeben wollen.

Die neutestamentlichen Texte werden nicht müde immer wieder zu betonen, dass Jesus seinen Weg freiwillig und aus eigener Entscheidung gegangen ist. Darum ist OPFER für unser Sprachempfinden nicht der passende Begriff. Jesus hat sein Leben für uns hingegeben. Und wozu? Um uns die Angst vor Gott zu nehmen. Um uns zu zeigen, dass wir von Gott bedingungslos geliebt sind – auch und gerade als Sünderinnen und Sünder.

Und damit hat er die Macht der Sünde, die uns von Gott trennt, ein für alle Mal gebrochen.

Oder, wie es Johannes in unserem heutigen Evangelium¹⁷ ausgedrückt hat:

„Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn für sie hingab. Jeder, der an ihn glaubt, wird für immer leben und nicht verlorengehen. Gott hat nämlich seinen Sohn nicht zu den Menschen gesandt, um sie zu verurteilen, sondern um sie zu retten. Wer sich zu ihm bekennt, der wird nicht verurteilt werden.“

Dafür steht das KREUZ. Und darum ist es für uns Christinnen und Christen weder eine Schande noch eine Dummheit, sondern ein eindrucksvolles Zeichen für Gottes unbegreifliche Weisheit und Liebe.

¹⁷ Joh 3,14-18a

6. Predigt LIEBE „Liebe – und tue was du willst“

Liebe Schwestern und Brüder,

die LIEBE ist das Größte! Wer würde diesem Satz nicht zustimmen. Gegen Ende seines 1. Briefes an die christliche Gemeinde in Korinth gerät Paulus fast ins Schwärmen. Er spricht von einem Weg, „*der alles übersteigt*“ und meint damit die LIEBE. Sie ist für ihn sogar noch größer als die Hoffnung und der Glaube.¹⁸

Eine Woche lang haben wir dem GLAUBEN nachgespürt. Ein Schlüsselbund mit verschiedenen Schlüsseln sollte uns helfen, unseren Glauben neu oder tiefer zu verstehen. Fünf von mir ganz subjektiv ausgewählte SCHLÜSSELWORTE haben uns wichtige Aspekte und Facetten erschlossen. Aber nicht der Glaube ist das Größte. Frei nach Paulus: Ein Glaube, dem die LIEBE fehlt, ist hohl und letzten Endes nicht viel wert.

Darum ist die LIEBE – um im Bild zu bleiben – der GENERALSCHLÜSSEL, der alle Glaubenstüren und damit alle Türen, die zu Gott führen, öffnet.

LIEBE aber ist ein sehr vieldeutiger und vielschichtiger Begriff. Was meine ich, wenn ich von LIEBE spreche? Was meint die Bibel? Was assoziieren Sie, woran denken Sie, wenn Sie das Wort LIEBE hören? Wenn aber verschiedene Menschen ganz unterschiedliche Vorstellungen und Empfindungen mit LIEBE verbinden – wie können wir dann darüber sprechen, ohne uns in Missverständnisse zu verstricken?

Entscheidend ist ja, was die Bibel darunter versteht. Auch das ist gar nicht so einfach zu beantworten, da die Bibel ja aus vielen einzelnen Schriften besteht, die von den unterschiedlichsten Autoren über einen Zeitraum von mehr als tausend Jahren verfasst wurden.

Ein Blick in die griechische Sprache von damals kann uns helfen. Da gibt es drei verschiedene Begriffe, die wir alle mit LIEBE übersetzen: eros, philia und agape. EROS ist die leidenschaftliche und begehrende LIEBE. Sie ist deutlich mehr als Sex, aber die geschlechtliche Liebe ist darin enthalten. PHILIA bezeichnet die Sympathie und die gegenseitige fürsorgliche Liebe in der Freundschaft. AGAPE schließlich ist die tätige und treue Liebe, die sich selbstlos für andere einsetzt. Nicht Sympathie ist hier das erste Motiv, sondern Achtung und Wertschätzung der anderen Person. Im Lateinischen steht dafür Caritas, was wir treffend mit Nächstenliebe übersetzen.

Im Hebräischen, der Sprache des Alten Testaments, gibt es wiederum nur ein Wort für LIEBE, in dem aber – wie in unserem alltäglichen Sprachgebrauch – der Eros im Vordergrund steht. Am deutlichsten wird das im Hohelied der Liebe. Die glühende LIEBE zweier Menschen wird hier auf die Beziehung zwischen Gott und Mensch übertragen. Und auch bei den Propheten wird immer wieder diese leidenschaftliche LIEBE Gottes zu seinem Volk Israel, aber auch zu jedem einzelnen Menschen beschrieben.

Im Neuen Testament aber kommt nur das Wort Agape vor, es sei denn es ist (an wenigen Stellen) ausdrücklich von Freundschaft die Rede. Wenn ich nun im Folgenden von LIEBE rede, verstehe ich das im Sinne von AGAPE.

Von diesem Exkurs zurück zu unserem Thema und der Frage, wie LIEBE uns hilft, unseren Glauben besser zu verstehen und zu leben.

Im Grunde genommen habe ich während der ganzen Woche über nichts anderes gepredigt:

¹⁸ Vgl. heutige Lesung: 1 Kor 13,1-2;4-8;13

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

In der ersten Predigt wurde deutlich: GLAUBE meint vor allem die vertrauensvolle Beziehung zwischen je mir und Gott, eine Beziehung, die geprägt und getragen ist von gegenseitiger LIEBE. Aus eben dieser LIEBE offenbart sich Gott den Menschen als das Leben und bietet ihnen seine Freundschaft an.

Und wiederum ist es Gottes LIEBE, die ihn dazu bewegt, uns immer wieder aufs Neue in vielfältiger Weise zu beschenken, was wir unter dem Schlüsselwort GNADE betrachtet haben. Weil aber die Menschen Gottes bedingungslose Zuwendung und LIEBE oft nicht verstanden haben und verstehen, empfinden sie eine Kluft zwischen sich und Gott oder meinen, sich seine Barmherzigkeit verdienen zu müssen. Von all diesen Ängsten und Nöten hat Jesus Christus uns befreit, was wir uns mit den Schlüsseln ERLÖSUNG, KREUZ, OPFER und HINGABE erschlossen haben. Jesus hat es so auf den Punkt gebracht: „*Es gibt keine größere LIEBE, als wenn einer sein Leben für seine Freunde hingibt.*“ (Joh 15,13)

Anders gesagt: Fünf Predigten lang haben wir über die LIEBE Gottes zu uns Menschen nachgedacht. Glauben heißt auf diesem Hintergrund

1. diese LIEBE Gottes immer wieder betrachten, ihr nachspüren und sie annehmen;
2. aus dieser LIEBE heraus leben und handeln. Wobei Ignatius von Loyola eindringlich darauf hinweist, dass die LIEBE mehr in die Werke als in die Worte gelegt werden muss.¹⁹

Christ-Sein bedeutet also: leben, glauben und vor allem handeln aus tatkräftiger LIEBE.

Augustinus hat es bekanntlich auf die scheinbar einfache, aber doch leider missverständliche Kurzformel gebracht: „*LIEBE – und tue was du willst.*“

Das Problem mit diesem Zitat: Die meisten Menschen verstehen heute unter LIEBE ein positives Gefühl: Was spricht mich an, ist mir sympathisch, wen oder was mag ich gern?

Dann hieße das Zitat übertragen: Tue das, was dir am sympathischsten ist, wozu du dich am stärksten hingezogen fühlst, was dir am meisten Spaß macht.

Es mag Situationen geben, in denen dieses Kriterium vielleicht sogar stimmt. Keinesfalls aber kann es die höchste Maxime, das oberste Gebot unseres Handelns sein, wenn wir aus dem Geist Jesu und seiner Botschaft leben und entscheiden wollen. In Jesu Liebesgebot²⁰, das er im Übrigen aus dem Alten Testament zitiert²¹, geht es um die oben beschriebene AGAPE.

Augustinus spricht Latein und benutzt hier nicht das Wort „amare“ von „Amor“, was unserem oben beschriebenen Empfinden und dem Eros am nächsten käme, sondern „diligere“ = achten, hochschätzen – was ja dem griechischen „agapao“ entspricht. Das Hauptwort dazu heißt im Lateinischen „DILECTIO“. Darin steckt der Begriff „electio“, was so viel bedeutet wie Wahl, willentliche Entscheidung.

Kurzum: Die LIEBE ist hier bei Augustinus nicht zuerst eine Empfindung, ein Gefühl, sondern eine bewusste, durchaus auch rationale Entscheidung für eine bestimmte Grundhaltung zu Gott, den Mitmenschen und sich selbst.

Buchstabieren wir auf diesem Hintergrund zunächst noch einmal das biblische Gebot:

Wir sollen mit allen Kräften unseres Lebens Gott lieben, das heißt: JA zu ihm sagen, ihn annehmen, ihn hochschätzen, achten, ehren und respektieren.

Genauso sollen wir all unseren Mitmenschen begegnen: ob sie uns nun sympathisch sind oder nicht; ja, sogar unabhängig davon, ob sie uns freundlich oder feindlich begegnen.

¹⁹ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen Nr. 230

²⁰ Vgl. unser heutiges Evangelium: Mk 12,28-34a

²¹ Vgl. Dtn 6,5 und Lev 19,18

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Und schließlich gilt das Gleiche im Blick auf uns selbst. Hier liegt sogar der Maßstab. Bevor wir uns nicht selbst angenommen haben, bevor wir kein gesundes Selbstwertgefühl entwickelt haben, bevor wir nicht uns selbst hochschätzen, achten und ehren – können wir auch andere und selbst Gott nicht wirklich lieben.

Aus diesem JA zu sich selbst aber folgt keine pure Selbstbehauptung, kein nur um sich selbst kreisender Egoismus. Das ist ja gerade das Besondere an diesem dreifachen Gebot. Wird *eine* LIEBE absolut gesetzt, verliert sie ihr eigentliches Wesen. Es gibt eben keine Gottesliebe ohne die LIEBE zum Nächsten und zu sich selbst. Und es gibt keine gesunde SELBSTLIEBE ohne die Bereitschaft zur Hingabe an Gott und zum Dienst für die Mitmenschen. Daher kann auch keine LIEBE gegen die anderen ausgespielt werden.

Wenn Augustinus uns also auffordert zu lieben, dann fordert er uns auf, uns immer wieder neu zu entscheiden für dieses dreifache JA zu mir selbst, zu meinen Mitmenschen, zu Gott. Wer so lebt, lebt entsprechend dem Willen Gottes.

Augustinus sagt nicht: Tu, was immer du magst! Letztlich geht es darum, den eigenen Willen immer wieder neu und bewusst mit dem Willen Gottes in Einklang zu bringen – dann erst nämlich lieben wir so, wie es dem ersten und wichtigsten Gebot entspricht. Wenn wir dann tun, was wir wollen, tun wir das, was Gott will – und was wollen wir mehr?

Und hier möchte ich nun ganz bewusst die Malteser in Spiel bringen: Zum einen die Binger, die Tag für Tag hier anwesend sind, um vielfältige Dienste zu leisten. Zum anderen aber auch mit einem herzlichen Gruß an diejenigen Malteser*innen, die aus dem Bistum zu uns auf den Berg gewallfahrtet sind, um diesen Gottesdienst mit uns zu feiern. Sie alle haben sich ja in besonderer Weise der Agape verpflichtet – getreu Ihrem Leitwort:

„Bezeugung des Glaubens, Hilfe den Bedürftigen“

Und so ist in Ihrem Leitwort zusammengefasst, worum es bei tätiger LIEBE aus christlichem Glauben immer wieder geht: Den Glauben bewahren und bezeugen – und aus der Kraft dieses Glaubens Jesus nachfolgen in HINGABE und LIEBE zum Wohl der Bedürftigen. Sie leben es uns vor – wie viele andere caritativen Gemeinschaften auch – und ermutigen uns so, auch unsere LIEBE zu Gott, zum Nächsten und zu uns selbst mehr in die Werke als in die Worte zu legen.

So kann und wird unser Leben aus dem Glauben in LIEBE gelingen.

7. Predigt LICHT Glauben macht das Leben hell

Liebe Schwestern und Brüder,

Predigt für Predigt haben wir nun versucht, uns unseren christlichen Glauben mit Hilfe einiger Schlüsselworte neu oder tiefer zu erschließen. Jeden Tag ein anderes Wort. Ich hoffe, dass Ihnen dabei das eine oder andere Licht aufgegangen ist. Dass Sie auch nicht so leicht verständliche Aspekte unseres Glaubens nun in einem neuen Licht sehen können. Und damit sind wir schon beim Schlüsselwort meiner abschließenden Predigt in dieser Reihe: **LICHT**

Wie wichtig LICHT für uns ist, erfahren wir in der Dunkelheit. Das gilt von Geburt an bis zum Tod. Mit der Geburt erblicken wir das LICHT der Welt. Dunkelheit und Finsternis bewirken von da an Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Angst. Es sei denn, ich liege in der gemütlichen Geborgenheit meines Bettes. Da hätte ich es dann schon gern dunkel, um gut schlafen zu können. Aber davon abgesehen hat Dunkelheit fast immer etwas Bedrohliches. Das gilt vor allem und zuletzt für den Tod, durch den wir, rein irdisch betrachtet, in ewiger Finsternis versinken – und selbst dann hoffen und beten wir, dass den Verstorbenen das ewige LICHT leuchten möge.

Auf diesem Hintergrund ist es sehr verständlich, dass die Spannung von Finsternis und LICHT in den biblischen Texten und damit in unserem Glauben eine große Rolle spielt. Es beginnt gleich auf der ersten Seite der Bibel, wo es vom Anfang der Schöpfung heißt: *„Die Erde war wüst und wirr, Finsternis lag über der Urflut ... Gott sprach: Es werde LICHT. Und es wurde LICHT. Gott sah, dass das LICHT gut war.“* (Vgl. Gen1.1-4a) Und dann erschafft Gott Sonne, Mond und Sterne, die als Leuchten für das LICHT zuständig sind.

Am Ende, im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung des Johannes, lesen wir in der Vision von Gottes neuer Welt, dem neuen Jerusalem: *„Die Stadt braucht weder Sonne noch Mond, die ihr leuchten. Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Die Völker werden in diesem LICHT einhergehen ... Nacht wird es dort nicht mehr geben.“* (Vgl. Offb 21,23-25)

Zwischen dem ersten und dem letzten Buch der Bibel gibt es so viele Aussagen über Dunkelheit und LICHT, dass wir die nächsten Stunden damit füllen könnten. Drei dieser Stellen habe ich als Schrifttexte für diesen Gottesdienst ausgesucht.²²

Schauen wir zunächst auf das Evangelium: *„In ihm (Gott) war das Leben und das Leben war DAS LICHT DER MENSCHEN. Und das LICHT leuchtet in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht erfasst.“* (Joh 1,4-5)

Im Johannes-Evangelium spielt der Gegensatz von Finsternis und LICHT durchgängig eine entscheidende Rolle. Dabei ist das natürlich nicht physikalisch gemeint. Aber wie denn? Wofür stehen die Begriffe LICHT und Finsternis?

Bleiben wir zunächst einmal bei uns. Im Blick auf zunehmende Fremdenfeindlichkeit hat der damalige Bundespräsident Gauck einen markanten Begriff geprägt: Dunkeldeutschland. Nein, wollte er damit wohl sagen, so sind wir Deutschen normalerweise nicht. Aber es gibt sie, diese dunklen Kräfte in unserem Land, die uns erschrecken und für die wir uns nur schämen können.

²² Lesung: Eph 5,8-11.13-14; Antwortpsalm: Ps 27, 1-2;7-8;13-14; Evangelium: Joh 1,1-5;9-12a;14;16

Und dann ist da das Darknet: ein verborgener, ein dunkler Teil des Internets, in dem Waffen und Drogen gehandelt werden und in dem Terroristen ihre finsternen Pläne schmieden.

In den Star-Wars-Filmen schließlich treibt die „Dunkle Seite der Macht“ ihr Unwesen.

In all diesen Beispielen stehen Dunkelheit und Finsternis für das Böse in der Welt und im Menschen. So ist es auch im Johannes-Evangelium. Die „Welt“ im johannäischen Sinn ist böse, in ihr herrscht die Finsternis. Gott aber sendet sein Wort in diese Welt. In und durch Jesus setzt er sich der Dunkelheit, also der Macht des Bösen aus, um die Welt, seine Schöpfung, von der Finsternis der Sünde zu befreien und das Leben der Menschen wieder hell zu machen.

Gleich am Beginn seines Evangeliums nimmt Johannes aber auch schon das Ende vorweg. Es wird klar und ehrlich zugegeben, dass die Mission „LICHT für die Welt“ auf den ersten Blick nicht sehr erfolgreich war. Die Finsternis hat das LICHT nicht erfasst, nicht erkannt, nicht begriffen, nicht angenommen. Die Welt ist durch Jesus nicht wirklich heller und besser geworden. War also alles vergeblich? Nein, sagt Johannes. Die Dunkelheit ist zwar geblieben. Aber es gibt Hoffnung. Und davon handelt eine andere Stelle seines Evangeliums: Die Erzählung von der Heilung eines Blinden²³.

Da wird von einem Mann erzählt, der von Geburt an blind war, das heißt, der von Anfang an in Dunkelheit gelebt hat. Die Jünger Jesu deuten das sofort moralisch: «Wer hat gesündigt – er selbst oder seine Eltern?» Obwohl Johannes „Finsternis“ sehr wohl auch moralisch versteht, kommt von Jesus im Blick auf diesen Mann sofort eine Korrektur: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt. Hier geht es jetzt um etwas anderes: Der Mann soll zum Zeichen werden für das Wirken Gottes durch Jesus. Der sagt auch gleich von sich selbst: *„Solange ich in der Welt bin, bin ich das LICHT der Welt.“* Und genau das soll hier erfahrbar werden. Und so wird der Mann von Jesus geheilt. Damit wäre eigentlich alles gut.

Jetzt aber geht die Geschichte erst richtig los. Die Leute, die drum herum stehen, glauben nicht, dass der Sehende mit dem vorher Blinden identisch ist. Die Pharisäer nehmen Anstoß daran, dass die Heilung an einem Sabbat stattgefunden hat. Sie können daher nicht glauben, dass der Heiler von Gott kommt. Mit anderen Worten: Das Handeln Jesu stößt auf einhelligen Unglauben. Da ist es nur konsequent, dass Jesus den Geheilten fragt: *„Glaubst du an den Menschensohn?“* Und nachdem der sich vergewissert hat, wer dieser Menschensohn ist, antwortet er klar und eindeutig: *„Ich glaube, Herr!“*

Damit sind wir beim Kern dieser Erzählung angekommen: Die Dunkelheit der Welt ist nicht zuerst eine Folge von moralisch schlechtem Handeln. Sie ist eine Folge des Unglaubens, der dann allerdings unmoralisches, ja böses Verhalten hervorbringen kann.

Unglaube herrscht dort, wo Gott aus dem Leben ausgeklammert wird, wo Menschen nur um sich selbst kreisen und meinen, alles aus eigener Kraft vollbringen zu können.

Diese Finsternis kann nur durch den Glauben überwunden werden, durch unsere vertrauensvolle und lebendige Beziehung zu Jesus und durch ihn zu Gott. Dann wird es hell in unserem Leben, in unserer Umgebung, ja schließlich in der ganzen Welt.

Das ist Verheißung und Auftrag zugleich.

Und damit sind wir bei unserer heutigen Lesung aus dem Epheser-Brief. Der Verfasser fordert die Menschen seiner Gemeinde und auch uns dazu auf, die Finsternis des Unglaubens hinter sich zu lassen und als KINDER DES LICHTS zu leben. Wenn wir ganz aus einer lebendigen Beziehung mit Gott und Jesus Christus leben, wird dieses Leben aus dem Glauben *„lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“* hervorbringen.

²³ Joh 9,1-41

„SCHLÜSSELWORTE DES GLAUBENS“

Ich komme nun noch einmal auf meine Beispiele für aktuelle Finsternis zurück: auf Dunkeldeutschland, Darknet, Terrorismus und all die anderen erschreckenden und bedrohlichen Erfahrungen und Entwicklungen, denen wir scheinbar hilflos ausgeliefert sind.

Was können wir dagegen tun? Verachtung und Hass lassen sich nicht mit Verachtung und Hass bekämpfen oder gar überwinden. Und nur Jammern hilft auch nicht. Ein altes Sprichwort sagt: „Beklage dich nicht über die Dunkelheit, sondern zünde ein LICHT an.“ Natürlich müssen sich alle Menschen guten Willens von Egoismus, Hass, Menschenverachtung und Fremdenfeindlichkeit distanzieren und deutlich dagegen Stellung beziehen. Wir Christinnen und Christen aber können noch mehr tun. Wir können DAS LICHT UNSERES GLAUBENS, unseres Gottvertrauens leuchten lassen.

Das können wir vor allem dadurch tun, dass wir uns den Menschen, die uns brauchen, liebevoll und tatkräftig zuwenden. Und dass wir jederzeit bereit sind, bescheiden und ehrfürchtig *jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die uns erfüllt: unser Glaube.* (Vgl. 1 Petr 3,15-16)

Wo ein LICHT aufgeht, hat die Dunkelheit keine Chance mehr.

So wie es uns Jesus zugesagt hat:

„IHR SEID DAS LICHT DER WELT. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. So soll euer LICHT vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ (Mt 5,14.16)

Und der von den Nationalsozialisten 1945 ermordete Jesuit Alfred Delp hat es so formuliert:

*„Wenn durch einen Menschen ein wenig mehr Liebe und Güte,
ein wenig mehr LICHT und Wahrheit in der Welt war,
dann hat sein Leben einen Sinn gehabt.“*

A M E N

© Pfr. Walter Mückstein